

Übermut – Mut – Demut

Ein Resümee über acht Jahre als Rektor der TU Graz TU Graz people im Gespräch mit Hans Sünkel

Acht Jahre lang stand er als Rektor an der Spitze „seiner“ TU Graz: Hans Sünkel wird am 1. Oktober das Rektorszepter an seinen Nachfolger Harald Kainz übergeben. Im Gespräch mit TU Graz people lässt er die Jahre seiner Amtszeit Revue passieren, ein „beruflicher Marathon“, der es in sich hatte und der mit der Liebe zu Brain-Jogging, ausgeprägtem Sinn für Leistung und dem bewussten Zugehen auf Probleme zu meistern war.

Ines Hopfer

Sie stehen seit 1. Oktober 2003 an der Spitze der TU Graz, mit 1. Oktober 2011 überreichen Sie das Zepter an Ihren Nachfolger Harald Kainz. Denken Sie an Ihre Amtsübergabe mit einem lachenden oder einem weinenden Auge?

Natürlich mit einem lachenden Auge – was sonst? Erstens, weil es in den letzten Jahren gelungen ist, die TU Graz gemeinsam so gut zu positionieren, dass man den Wettbewerb mit anderen hervorragenden Universitäten in Europa und darüber hinaus wahrlich nicht zu scheuen braucht. Und zweitens kann ich diese Übergabe an meinen Kollegen Harald Kainz mit gutem wie auch beruhigtem Gewissen vollziehen.

Warum haben Sie sich entschieden, nicht noch einmal für die Funktion des Rektors zu kandidieren?

Ich denke, man sollte dann abtreten, wenn es am schönsten ist: am Höhepunkt der Karriere – das gilt für Spitzensportlerinnen und -sportler und für einen Rektor ebenso. Unser 200-Jahr-Jubiläum bietet sich dazu sehr gut an, das Amt des Rektors in jüngere Hände zu legen. Und schließlich bin ich nach acht Jahren der mit Abstand am längsten dienende Rektor in der gesamten Geschichte der TU Graz – das ist wohl mehr als genug! Eine Universität lebt nun mal von Dynamik und somit auch von Veränderungen im Personalbereich. Und wenn man diese Dynamik von anderen erwartet, so hat man diese wohl auch selbst zu leben.

Lassen Sie uns gemeinsam ein Resümee der letzten acht Jahre ziehen. Worauf sind Sie besonders stolz?

Stolz bin ich auf gar nichts, denn mit Stolz verbinde ich im Sinne von Thomas von Aquin eher die Eigenschaft der Überheblichkeit und diese liegt mir gar nicht. Freude und Dankbarkeit empfinde ich jedoch sehr wohl. Freude, dass es uns gemeinsam gelungen ist, ein ganzes Bündel an Themen nicht nur zu bearbeiten, sondern auch einer sehr guten Lösung zuzuführen: Dass es gelungen ist, das Klima an der Universität zu einem sehr guten weiterzuentwickeln, die Universität in ihrer Außenwirkung mit einem hohen



Grad an Aufmerksamkeit auszustatten, die Forschungslandschaft der TU Graz großartig weiterzuentwickeln, den österreichischen Spitzenplatz bei der Beteiligung an Kompetenzzentren einzunehmen, den Bologna-Prozess zwei Jahre vor der Deadline zu einem erfolgreichen Abschluss zu führen und neue vielversprechende Studienprogramme zu installieren, die Personalentwicklung an der TU Graz vor allem aus dem Drittmittelbereich in wirklich beachtlicher Weise stattfinden zu lassen, die Zunahme der Zahl der Studierenden um nahezu 50 Prozent gut zu verkraften – all das bildet sich in einer beachtlichen Erweiterung und wesentlichen Verbesserung der gesamten Infrastruktur der TU Graz ab. Und gleichzeitig die finanzielle Situation der TU Graz grundsollide zu gestalten, das war mein Anliegen und jenes des gesamten Rektorates.

Ebenso haben wir NAWI Graz, das Großprojekt mit der Karl-Franzens-Universität Graz, das derzeit noch einzigartig für Österreich ist, auf Schiene gebracht und haben Kooperationen der TU Graz mit zahlreichen Universitäten, aber auch mit außeruniversitären Einrichtungen und mit der einschlägigen Industrie in vielen Teilen der Welt begründet. All das und noch sehr viel mehr erfüllen mich mit großer Freude und Dankbarkeit zugleich.

Und hätte noch etwas verbessert werden können?

Natürlich hätte ich auch so manch anderes tun können, nicht zusätzlich zum Geleisteten, sondern wohl nur anstelle dessen. Denn den Brunnen des Möglichen habe ich wahrlich ausgeschöpft.

Was waren die größten Herausforderungen?

Die Ausgliederung der Universitäten aus der Bundesverwaltung und die damit verbundenen Aktivitäten: die Erstellung eines Organisationsplans, eines Entwicklungsplans, einer Strategie, die Einführung des SAP-Systems, die Leistungsvereinbarungen, Budgetverhandlungen und noch sehr viel mehr. Ich kann es auch plakativer darstellen: Unsere Aufgabe bestand weitgehend darin, ein im Wesentlichen funktionstüchtiges Haus namens Universität abzutrazen und am selben Ort mit den alten Ziegeln wieder aufzubauen. Sowohl der Abriss als auch die Wiedererrichtung des Gebäudes Universität mussten parallel zueinander und in kürzester Zeit zum Nulltarif stattfinden. Und kaum war das neue Haus bezugsfertig, mussten die Betriebskosten von Jahr zu Jahr sinken. Das sind natürlich Widersprüche in sich und unmögliche Anforderungen, die da und dort naturgemäß zu Anomalien geführt haben. In Summe war das

wahrlich eine gewaltige Herausforderung. Die Zahl an Berufungen war beachtenswert und jene an Kooperationen ebenso. Und die mitunter „chronophagen“ Aktivitäten in Form von unzähligen Besprechungen, Sitzungen und Verhandlungen, das gesamte Berichtssystem und die umfangreichen Reiseaktivitäten runden das Bild ab. Zu diesem Pensum gesellten sich gleichsam als voluminöses Tüpfchen auf dem „i“ dann auch noch der Vorsitz in der Universitätenkonferenz und die damit verbundenen unzähligen Wien-Termine.



© TU Graz/Frankl

Was waren die beeindruckendsten Momente in Ihrer Amtszeit?

Die schönen Momente waren zahlreich, beginnend mit meiner Inauguration. Einen der schönsten Momente haben mir die Studierenden des TU Graz Racing Teams bereitet: eine SMS mit der Nachricht vom Gesamtsieg im Formula Student Bewerb in Detroit. Ein persönlicher wissenschaftlicher Höhepunkt war für mich unbestritten der erfolgreiche Start der ESA-Satellitenmission GOCE, an deren wissenschaftlicher Vorbereitung ich 15 Jahre vor meiner Zeit als Rektor mitwirken durfte. Ein gesellschaftlicher Höhepunkt war gewiss unser Jubiläumsball der Technik 2011, der sogar mehr Besucherinnen und Besucher als die Opernreduite angezogen hat. Die berührendsten Momente waren wohl die Verleihungen der Goldenen Diplome an die auch emotional mit unserer TU Graz so stark verbundenen Absolventinnen und Absolventen. Und wenn nach diesen Jahren der Umgestaltung und Weiterentwicklung der TU Graz von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unser TU Graz-Ansteckpin gerne am Revers getragen wird, dann ist das ein untrügliches Zeichen einer starken Identifikation mit unserer TU Graz und als solches stets ein wohlthuendes Moment der Erinnerung insgesamt.

Wenn wir die letzten acht Jahre auf den Punkt bringen möchten ...?

In Summe waren diese acht Jahre für mich ein beruflicher Marathon, und ich füge beiläufig hinzu, vor allem auch für meine in jeder Hinsicht uneingeschränkt unterstützende Gattin Ilse. Ohne ihre wunderbare Mitwirkung und jene meiner Familie insgesamt wäre diese Aufgabe in der von mir gelebten Dimension unbestritten ein Ding der Unmöglichkeit gewesen.

Wie haben Sie diesen beruflichen Marathon, wie Sie es nennen, bewältigt?

Ich liebe die bei einem Langstreckenlauf ausgeschütteten Endorphine. Daher habe ich in meiner Jugend schon immer versucht, stramme sportliche Leistungen zu erbringen. Und an dieser Einstellung hat sich auch im fortgeschrittenen Alter nichts geändert. Was wesentliche Attribute waren? Eine robuste Gesundheit, die Liebe zum Brain-Jogging, eine Art präsenile Bettflucht und meine wunderbare Familie als tragendes Fundament. Daneben habe ich auch einen gewissen Hang zu einer „tour de force“ und wohl auch die Fähigkeit, das Machbare vom Nichtmachbaren zu unterscheiden und mich jeweils auf das, was ich gerade tue, gut konzentrieren zu können. Ich habe mir vor acht Jahren zum Ziel gesetzt, diese Universität, an der ich auch studieren durfte und der ich sehr bereichernde Jahre meines Lebens verdanke, in einem Steigflug auf jene Reiseflughöhe zu heben, die sie wahrlich verdient. All dies ist natürlich nur eingebettet in das harmonische Gefüge engagierter und zukunftsorientierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglich und ich glaube, dass dieses Ziel weitgehend erreicht werden konnte.

Hätten Sie sich als TU Graz-Student je gedacht, Rektor dieser Universität zu werden?

Nein, sicher nicht. Ich habe (angeblich) zwar schon im Gymnasium gewusst, dass ich Universitätsprofessor werde, aber während des Studiums und wohl auch danach hätte ich mir nicht in meinen kühnsten Träumen gedacht, einmal die TU Graz leiten zu dürfen. Ich weiß auch nicht, ob ich den gleichen Weg nochmals so beschreiten würde, hätte ich eine zweite Chance. Jedenfalls bereue ich nichts, was ich in diesen Jahren gemacht habe. Ich bereue nur das, was ich nicht machen konnte.

Was haben Sie während Ihrer Zeit als Rektor am meisten vermisst?

Wenn man eine Mutation vom Universitätsprofessor zum -manager vollführt, dann hat man plötzlich keine Zeit mehr, das zu tun, was man gelernt hat und muss vielmehr das tun, was man eher nicht gelernt hat. Ich habe daher eine wissenschaftlich-intellektuelle Herausforderung vermisst, aber das war ja von Anbeginn erwartbar. Ebenso war zu erwarten, dass man in dieser Position mitunter ein Dasein auf der Insel der Einsamkeit lebt, insbesondere, wenn heiße Probleme angefasst werden müssen. Was ich wirklich vermisst habe, war die Zeit für private und berufliche Interessen jenseits der Rektorstätigkeit.

Gibt es schon Pläne für die Zukunft? Wie sieht diese aus?

So Gott will, schön. Während dieser acht Jahre, insbesondere der letzten beiden Jahre, ist es mir wohl gelungen, ein weitverzweigtes und ebenso qualitativvolles Netzwerk aufzubauen. Ein Netzwerk, in dem die TU Graz gut eingebettet ist und mit der Institution auch ich persönlich. Dieses Netzwerk zu pflegen und nicht dem Verfall preiszugeben, wäre sicher klug. Und danach werden sich auch meine persönlichen Pläne für die Zukunft orientieren.

Worauf freuen Sie sich am meisten?

Ich freue mich auf die Entschleunigung, nicht täglich zehn Termine und mehr wahrnehmen zu müssen, ich freue mich darauf, wieder ich sein zu dürfen. Als Rektor wird man ja mit der Universität gleichgesetzt. Um es auf den Punkt zu bringen: Sünkel ist gleich TU Graz, aber Sünkel ist nicht gleich Hans. So manche Dinge wurden in den letzten acht Jahren aus Gründen des permanenten Zeitnotstandes auf die Wartebank gelegt. Ich werde daher versuchen, Terrain so weit wie möglich wieder gutzumachen und auch meiner Familie mehr Zeit zu schenken, nachdem die familiäre Enthaltsamkeit in den letzten Jahren ehrlich gesagt kaum noch zumutbar war. Und ich freue mich darauf, jene persönlichen Interessen weiterentwickeln zu können, die sich derzeit in einem kaum enden wollenden Stoß ungelesener Bücher darstellen.

Was werden Sie am meisten vermissen?

Ich bin mir absolut im Klaren darüber, dass der Stellenwert in der heutigen Gesellschaft primär an die Funktion und nicht so sehr an die Person gebunden ist. Folglich wird das gesellschaftliche Biotop, in dem ich mich derzeit befinde und das ich zu schätzen gelernt habe, wohl Gefahr laufen, partiell auszutrocknen. Ich werde gewiss vermissen, mit so vielen Persönlichkeiten aus allen Teilen der Welt gute Gespräche führen zu dürfen. Vor allem aber werde ich vermissen, zur Weiterentwicklung der österreichischen Universitäten wesentlich beitragen zu können.

Gibt es Tipps, die Sie Ihrem Nachfolger ans Herz legen möchten?

Elisabeth Gehrler hat einmal gemeint, dass selbst gut gemeinte Ratschläge Schläge seien. Ich hüte mich daher, Schläge solcher Art zu erteilen. Ich kann daher bestenfalls Empfehlungen abgeben.

Und die wären?

Gerne zitiere ich Theodore Roosevelt: „Keep your eyes on the stars and your feet on the ground.“

Was wünschen Sie Ihrem Nachfolger Harald Kainz?

Nur das Allerbeste. Vor allem, dass er nicht bloß mit Hirn, sondern auch mit Herz diese Funktion des Rektors der TU Graz wahrnimmt, viel Freude in der Bewältigung anstehender Herausforderungen findet und diese Freude auch mit seiner Familie und guten Freunden teilen möge. ■